Kindespflichten

Autor(en): **Rückert, Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 8 [i.e. 6]

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635346

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sie auch nimmer locker, der eine zerrt den einen Teil dahin, der andere den anderen nach seiner Seite, und nun findet der Zwietrachtsteufel Raum, dazwischen zu fahren und zu trennen, was sich auf zeitlebens verbunden glaubte.

Noch spielte die Kleinhäuslerin bescheiden, sie sparte sich von ihrem Verdienste ab, was sie im Lotto daranwagte; ebenso verhielt sich der Kleinhäusler, er zwackte sich von dem Seinen ab, was er in die Schenke trug, aber mit Spiel und Trunk wächst Leidenschaft und Durst dafür, und es hätte schließlich mit den beiden Leuten sicher das Ende genommen wie mit allen solchen vorm eigenen Verderben Verblendeten, wäre nicht etwas dazwischengekommen, was das Weib wohl die Lotteriezieh ungen von Wien, Linz, Graz, Prag und aller Welt vergessen machen mußte und den Mann über eine ganz andere Schwelle stolpern ließ, als über die des Wirtshauses.

Der Kirninger hatte einen Vetter, von seines Vaters Schwester der Sohn; der alte Kirninger war von zwölf Geschwistern das jüngste, und die nämliche Schwester das älteste; sie heiratete mit zwanzig Jahren, ihr Bruder erst mit achtundzwanzig, so daß er mit neun Jahren Onkel wurde und, als sein Bub' auf die Welt kam, dieser schon einen zwanzigjährigen Vetter vorfand. Derselbe, Vinzenz Kallinger hieß er, war zum Herumstromer — Vaganten benamen's studierte Leute — geworden, Haus und Hof hatte er verwirtschaftet und trieb sich nun als angejahrter und herabgekommener Mensch auf dem flachen Lande herum und tat den Leuten Botengänge und Handreichungen, zu denen sie kein Geschick hatten, aber auf die er sich recht gut verstand; er wußte Uhren zu regulieren, wußte Zaun- und Giebelbretter zierlich zuzuschnitzen, daß sie dem Garten oder Hause ein Ansehen gaben, trieb auch bei Mensch und Vieh etwas Kurpfuscherei, kurz, er brachte sich halb geschäftig, halb bettelnd, schlecht und recht durch, mehr wohl auf erstere Art, denn ein Herumstreicher war er einmal. Er war auch ein Lotteriebruder und als solcher ein gewaltiger Kabbalist und angesehener Traumdeuter, und daher in der Kirningerschen Hütte dem Weibe mehr willkommen als dem Manne; da er den durch seinen Zuspruch ärgerte, so machte es ihm Spaß, öfter dort einzusprechen, und der junge Kleinhäusler dachte schon daran, ihm nächstens die Tür zu weisen, denn er war schon mehr als einmal in hitzigen Zank mit ihm geraten.

Doch dazu kam es nicht. Plötzlich blieb der Vinzenz Kallinger weg von dem Orte. Das konnte fürs erste gar nicht auffallen; der Mensch war bald da, bald dort zu sehen, stromte durch einen Ort, nächtigte in dem anderen, aber nach einiger Zeit fiel es auf, daß er nirgends mehr gesehen wurde; die Leute begannen mehr aus Neugierde als aus Teilnahme zu fragen, wo er geblieben.

Das darauffolgende Frühjahr brachte die Aufklärung, aber diese war von der Art, daß sie weit und breit die Leute in Aufregung und Schreck versetzte.

Noch lag über der Halde und auf den Wiesenflächen im Walde eine dünne Kruste Schnee, der langsam hinwegschmolz; die Kinder von einsamen Weilern und von abseits liegenden Gehöftegruppen mußten auf dem Wege zur Dorfschule den Wald passieren; es war immer dieselbe lärmende Schar, die sich stetig vergrößerte, wenn es zur Schule ging, und sich mählich verringerte bei der Heimkehr, wo ein Kind nach dem anderen sich nach dem Elternhause verlor.

Es blieben schließlich immer noch drei, zwei Knaben und ein Mädchen, die im letzten großen Gehöfte wohnten. Es war an einem sonnenhellen Vormittage, die Luft wehte lau, von dem schmelzenden Schnee rieselten zahllose Wasserfäden in Rillen und Mulden hastig den Senkungen des Erdreiches folgend, herab, die Vögel meldeten ab und zu ihr Hiersein; das stimmte die drei kleinen Wanderer heiter, sie sangen und schrien um die Wette. An einer Wegbiegung sah man durch eine Lichtung auf eine versteckt und lauschig gelegene Waldwiese, und mitten auf dieser, durch die bröckelnde Schneedecke sichtbar, lag ein dunkler Gegenstand. Ein Paar Stiefel ließen sich genau unterscheiden, und die Kinder lachten über diese Entdeckung, daß hier einer seine Beschuhung habe im Schnee stecken lassen, oder waren's gar durchlöcherte, verrissene, weggeworfene Trittlinge? Der mutigste von den dreien vermaß sich, sie herbeizuschleppen, sein Kamerad riet davon ab; konnt' nicht eine Hexerei dahinter stecken und der Stiefelschaft, den man anfaßte, sich in eine Schlange verwandeln? Himmel, wie das kleine Mädel aufschrie, aber so etwas hätte es doch für sein Leben gern gesehen, und so sagte denn die Kleine zu dem Mutigen: „Gelt, jetzt traust dich nimmer!" Aber der Mutige brach durch das Gestrüpp und schritt auf den Gegenstand, der ihre Neugierde erregt hatte, zu, die beiden Zeugen seiner Waghalsigkeit sahen ihn einen Stiefel anfassen, dann hörten sie plötzlich den Gespielen einen erschreckten Schrei ausstoßen, und wie von Hunden gehetzt kam er dahergerannt.

Dort läg' einer!

Nun war kein Haltens mehr, und die Kinder flüchteten in überstürzender Hast heim.

Es dauerte keine Stunde, so wußte es der ganze Ort, daß draußen im Walde einer läge, daß der kein anderer als der Vinzenz Kallinger wäre, und daß dieser, wie die zertrümmerte Schädeldecke auswies, erschlagen worden sei.

Er hatte winters über dort gelegen.

Die Leute kamen von dem Augenblicke an, wo diese Nachricht auftauchte, vor Aufregung nimmer zur Ruhe. Man sah die rasch herbeigerufene Gerichtskommission dem Walde zufahren, man blickte scheu und fröstelnd nach dem zurückkehrenden Wagen, auf dem der Leichnam eingebracht wurde und unter der groben Pferdedecke die Füße und eine geballte Faust sichtbar waren, man umschlich die Totenkammer, wo der Ermordete vorläufig beigesetzt worden war, man sprach über nichts anderes als diese Schreckenstat, diesen Nachmittag, diesen Abend, und selbst in derselben Nacht, die manche wach hielt, die böse Träume oder ein Aergeres — sie wußten es nur nicht, was — fürchteten, und man begann am anderen Morgen von nichts anderem. Man flüsterte davon im Hause und lärmte in der Wirtsstube, oder man flüsterte am Wirtstische oder schrie zu Hause, je nachdem einem Gesellschaft Mut machte oder Furcht — etwa unversehens neben dem unbekannten Missetäter zu sitzen — einflößte.

Wer hat es getan?

Und warum war es geschehen?

Doch das auszuforschen, war Sache der Leute vom Amte, und das ganze Dorf brannte in fieberhafter Ungeduld darauf, daß die Herren nur alsbald ihre Findigkeit zeigen möchten, denn es war ja kein Kleines, Mordgesellen um die Wege zu wissen, vor denen nicht einmal ein „halber Bettler" seines Lebens sicher war. (Fortsetzung folgt.)

Kindespflichten.

Zum Propheten kam ein junger Mann und sprach:
„Gottgesandter, meine Mutter, alt und schwach,
Lebt bei mir, ich geb ihr Wohnung, Gewand,
Trank und Speise geb ich ihr mit meiner Hand,
Hebe sie auf meinem Arm und pflege sie
Sommers kühl und Winters warm und lege sie.
Hab ich vergolten?" Der Prophet sprach: „Nein,
Nicht vergolten, aber wohlgetan und fein,
Nicht den zehnten Teil vergaltest du, mein Sohn,
Gott gebe dir fürs Kleine großen Lohn."

Friedrich Rückert.